Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 112 (1944)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. November 1944 **112. Jahrgang • Nr. 45**

27e Löbliches rom.-kathol. Pfarramt, Wenzlingen

Inhalts-Verzeichnis. Trostworte an trauernde Hinterbliebene — «Wissen und Bekenntnis« — Una Sancta Catholica — Protestantische Abendmahlsnot — Opferstock — Aus der Praxis, für die Praxis — Ein Totenbildchen, das predigt — Mel ori, auri melos — Totentafel — Kirchen-Chronik — Missionssonntag 1944 in Genf — Rezensionen.

Trostworte an trauernde Hinterbliebene

Ansprache des hochwürdigsten Bischofs von Basel bei Anlaß der Trauerfeier in Escholzmatt nach dem Schiffsunglück im Vierwaldstättersee, gehalten den 17. Oktober 1944

Liebe Trauergemeinde!

Nachdem wir diese Trauerfeier mit einem Gebet für die geprüfte Pfarrgemeinde eröffnet haben, soll ich einige Worte der Teilnahme und des Trostes sagen. *Ach! es möchte schier unmöglich scheinen, ob dieses unfaßbaren Unglückes trösten zu können.* »Schrecknisse brausen wie Wasserflut über uns her«, klagt der schwergeprüfte Job des Alten Bundes. Ihr seid, meine Lieben, schwer heimgesuchte Familien, eine schwer heimgesuchte Gemeinde! Und *doch soll ich trösten und kann trösten!* Die Kirche sendet ihre Priester und Bischöfe überall hin, Trost zu spenden. Ich soll trösten, ich habe Sendung dazu und ich kann trösten hier, gerade hier, denn ich spreche zu *gläubigen Christen,* zu katholischen Männern und Frauen, die ihren Glauben nicht nur bekennen, sondern »aus dem Glauben *leben*« wollen, die so oft das Wort des Herrn vernommen haben »wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach«; die wissen: es gibt keinen Christus ohne Kreuz und keinen echten Christen ohne Bereitschaft zum Kreuz und Hingabe an's Kreuz.

Ich will aber *nicht viele Worte machen* — es ist besser. —

I. Ja, in so namenlosem Leid ist es *besser, vorab zu schweigen.* Als Freunde zum unglücklichen Job kamen, ihn zu trösten, da schwiegen sie zuerst sieben Tage und sieben Nächte, »denn sie sahen, daß sein Schmerz sehr groß war«. — Schweigen sollen wir auf die vielen Fragen des Warum und Wieso. Warum, wieso hast du, o Gott, dies zugelassen? So schwer? So schnell? So unerwartet? An lauter guten Menschen, die am gleichen Tage sich fromm und froh vor deinem Altare versammelt hatten? — Mitten aus der Freude heraus, die du, o Herr, ihnen selbst bereitet hattest? —

Als die Jünger Jesus vor dem Blindgeborenen standen, einem Menschen, den das Unglück von Geburt an getroffen hatte, und als sie den Meister frugen, warum?, wieso?, da antwortete Jesus: *»damit Gott verherrlicht werde«,* — kann denn Gott im Unglück, in solcher Trübsal verherrlicht werden? Ja, er kann es. — Vor einem Monat war *Kreuzerhöhung,* da knieten wir am Entlebucher Wallfahrtsort vor dem heiligen Kreuz. So wollen wir auch heute — heute in Leid und Schmerz — *vor dem heiligen Kreuz niederknien,* knien vor dem leidenden Christus. Also *zuerst schweigend:* Nach vielen ersten Klagen schwieg auch der Dulder Job: »Ach! ich bin gar zu zornig. Was soll ich erwidern? Ich lege die Hand auf den Mund — einmal habe ich geredet; ich beginne nicht wieder — und zweimal, ich tu's nicht wieder«. — Auch wir wollen nicht mehr fragen, wieso?, warum? *Wir wollen die geheimnisvollen Ratschläge Gottes nicht erforschen. — Wir wollen lieber Gott verherrlichen.*

II. *Gott verherrlichen.* Mit einem *starken unerschütterlichen Glauben,* der keinen Augenblick zweifelt an der Allmacht, Allwissenheit, Weisheit und Güte Gottes. —

O Gott, du bist gut, ganz gut und gütig, auch wenn du uns in der Feuerglut des Leidens prüfst, läuterst, — zu *heiligen Menschen,* zu ganzen Christen machen willst.

Du bist *der Herr des Lebens.* Du allein. Du ganz und gar. Du kannst es geben. Du kannst es nehmen: wann du willst, wo du willst, wie du willst. »Weisen Herzens ist Er und in gewaltiger Kraft rafft Er das Leben dahin. Wer will es ihm wehren?« — »Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Gepriesen sei der Name des Herrn«, so betete der alte Job, so betet der neue Christ und — der Glaube weist uns hin auf die großen, *die ganz großen Ewigkeitsgedanken,* die da niederschrieb der *heilige Paulus:* »Ich

halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nichts sind im Vergleich zu der künftigen Herrlichkeit, die in uns wird offenbar werden.« — Gestern stand ich *an dem Ufer des Vierwaldstättersees,* an der Unglücksstätte; still und ruhig lag der See wieder da; keine Spur mehr von Unglück. So werden wir *an den Gestaden der Ewigkeit* einmal zurückschauen auf alles Leid dieser kurzen, vergänglichen Zeit. — Kurz ist dies Leben — oft verwelkt es rascher als die Blumen, die wir in den Händen tragen — lange ist die Ewigkeit! — Kurz ist das Leid, ewig die Freuden derer, die, im Leiden geläutert, sich geheiligt haben, die zum Vollalter Christi herangereift sind — ewig die Himmelsfreuden, dort, wo jede Träne getrocknet wird, wo es keinen Tod mehr gibt, kein Leid, keine Klage, keinen Schmerz — und wir unsere lieben Verstorbenen glücklich wiederfinden!

Mit diesem starken und zugleich frohen Glauben laßt uns unter dem Kreuze knien und mit dem leidenden Heiland *beten* — zuerst leise, aber dann immer lauter — zuerst vielleicht zaghaft, aber dann immer mutiger — zuerst vielleicht ruhelos und schmerzerfüllt, aber dann immer beruhigter — zuletzt voll Ruhe, ja voll der Ruhe und des Friedens in ganzer Ergebenheit zu Gott — beten: *»Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige« — »Vater unser, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden«! — So verherrlichen wir Gott.* An den Stufen des heiligen Kreuzes, mit der Gnade des Gekreuzigten gestärkt, der Sieghaftigkeit des Kreuzes, das alles überwindet. — So vereinigen wir unser Kreuzesopfer mit dem Kreuzopfer Christi in der Feier der heiligen Messe.

Und dann laßt uns *zwei Bitten beifügen:* Die *eine* für die lieben Toten: Requiem aeternam dona eis Domine et lux perpetua luceat eis. Gib *unseren lieben Heimgegangenen* die ewige Ruhe und lasse ihnen leuchten das ewige Licht! — und die *zweite:* Herr, du prüfst uns im Leide, du prüfst uns schwer, *hilf uns,* die Prüfung mutig und ganz bestehen!

Und *noch eine dritte Bitte* dürfen wir voll Zuversicht wagen: Herr, du hast uns schwer geprüft, großes Leid über uns kommen lassen, ungewöhnlich großes. *Guter Herr, lass' es jetzt genug sein!* Kyrie eleison! parce nobis Domine! — Erbarme dich unser! Verschone uns, o Herr! — auch durch die Fürbitte Mariens und der heiligen Schutzengel!

Aber vor allem zuerst und immer wieder: *Herr, dein heiliger Wille sei in Ehrfurcht und Gehorsam angebetet und — geschehe allezeit. Amen.*

»Wissen und Bekenntnis«

Das Buch von Arnold Heim, »Weltbild eines Naturforschers. Mein Bekenntnis« hat in der katholischen Presse und Zeitschrift schon manche gute Widerlegung gefunden; über von Heim behauptete Verirrungen der Kirche selbst eingehend in den Artikeln von Prof. Dr. Villiger in unserem Blatte (1943). Aber, da das Buch Heims in weiten Kreisen gelesen wurde, und, nach einer zweiten Auflage, weiter gelesen wird und es zweifellos einen gefährlichen Angriff auf die christliche und die katholische Weltanschauung darstellt, gefährlicher als die überlebten »Welträtsel« Häckels, so erwartete man eine Gegenschrift, die den ganzen »Heim« zerpflücke, geradezu als ein Bedürfnis. Es wird nun weitgehend befriedigt durch das Buch: »Wissen und Bekenntnis *«. Das Buch geht unter dem Namen des bekannten Philosophen der Technik und Physikers Friedrich Dessauer, Professor in Fryburg, der es durch ein kurzes Einleitungs- und ausführlicheres Schlußwort eingerahmt hat. Prof. Dessauers Ausführungen sind als Bekenntnis eines Naturforschers, der sich selbst zur christlich-katholischen Weltanschauung durchgerungen hat, wertvoll; fesselnd ist es, wie er in wenig Sätzen den Gottesglauben, das Bekenntnis zu Christus und seiner Kirche begründet, das Unvollkommene auch in der Kirche und das Leiden in der Welt aufhellt, mag auch die eine oder andere Formulierung dem Theologen weniger glücklich erscheinen. Im übrigen ist es nicht gerade ein »Zerpflücken«, sondern mehr edle und gutgemeinte Mahnungen an den Kollegen in Zürich. Dessen bona fides wird ohne weiteres vorausgesetzt, was mit der Stellungnahme der drei Hauptarbeiter am Buch nicht ganz übereinstimmt.

Prof. Koppers teilt aus seinen Forschungen bei den Primitiven des Feuerlandes interessante Ausschnitte mit, über deren Monotheismus und hohe Ethik. Ganz aktuell, nicht nur als Widerlegung Heims, sondern auch von Ansichten, die an einer Konferenz von katholischen Philosophen noch jüngst vertreten und nachher in der Presse propagiert wurden, sind die Feststellungen Prof. Koppers über den Urmenschen und dessen körperliche Abstammung. »Fassen wir zusammen«, schreibt er, »was zur Herkunft des menschlichen Leibes im Lichte der heutigen Forschung zu sagen war, so ist zu wiederholen, daß der, der die tierische Abstammung als gesichertes Ergebnis der Wissenschaft hinstellt, mehr behauptet, als er beweisen kann. Diese Annahme oder Hypothese stößt . . ., nicht nur vom biologischen, sondern auch vom prähistorischen und paläoanthropologischen Standpunkt aus auf eine ganze Anzahl bedeutsamer Schwierigkeiten« (S. 43). Koppers stützt sich für dieses wissenschaftliche Resultat nicht nur auf seine eigenen Forschungen als Ethnologe, sondern auch auf bedeutende Biologen und Anthropologen wie A. Portmann, Birkner, J. Kälin, Kraft, H. F. Osborn, »den hochangesehenen nordamerikanischen Fachmann« und dessen Wort: »Ich betrachte die Affenmensch-Theorie als total falsch und irreführend.« Zwischenglieder von einer Entwicklung vom Tier zum Menschen sind überhaupt noch nicht gefunden worden (S. 30).

Einen Hauptteil des Buches nimmt die Arbeit von Prof. J. B. Villiger, Luzern, ein: »Verirrungen der Kirche?«. Manches daraus ist, wie gesagt, den Lesern schon bekannt durch die Artikel in der KZ. Der Stoff ist aber hier wesentlich vermehrt und mit einer Fülle von ebenso interessanten Anmerkungen literarisch belegt. Das Schlußkapitel des Buches schrieb der Missionswissenschaftler Laurenz Kilger, ehemaliger Professor an der Propaganda über »Die christlichen Missionen«. Die Ausfälle Heims werden da ebenfalls vornehm, aber entschieden zurückgewiesen.

Das Buch »Wissen und Bekenntnis« wird den gebildeten Laien, speziell aber der Geistlichkeit, sowohl in der all-

* Friedrich Dessauer. *Wissen und Bekenntnis.* Erörterung weltanschaulicher Probleme mit besonderer Berücksichtigung des Buches «Weltbild eines Naturforschers» von Arnold Heim. Unter Mitwirkung von Wilhelm Koppers, Joh. Bapt. Villiger und Laur. Kilger. Verlag Otto Walter, Olten. Preis 12 Fr.

gemeinen Seelsorge als im Konvertitenunterricht, in der Christenlehre, in der persönlichen Aussprache mit Andersgläubigen und Ungläubigen wertvollste Dienste leisten. Es kann ohne Phrase als ein eigentliches »Standard-Work« bezeichnet werden. V. v. E.

Una Sancta Catholica

Grundsätzliches zur Wiedervereinigung der Christenheit

Von Prof. Dr. R. Erni, Rektor der Theol. Fakultät, Luzern.

(Fortsetzung)

III.

Die dritte große christliche Gemeinschaft ist unter dem Begriff des Protestantismus zusammengefaßt. Daß auch dieser Begriff, wenigstens wie der des Anglikanismus, nicht einsinnig ist, dessen ist sich jeder bewußt. Er ist aber in der Hinsicht eindeutiger, als er zweifellos in all seinen Gruppen und Schattierungen unter den Begriff der Glaubensspaltung fällt.

1. Wir können uns bei unserer Frage zunächst nur mit jenem protestantischen Christentum befassen, das bekenntnismäßig festgelegt ist und sich als Kirche versteht: mit den Lutheranern und den Reformierten [10]. Das möchte vielleicht manchem wohl theoretisch richtig, praktisch aber ziemlich nutzlos erscheinen, wenn er an die theologischen Zerfallserscheinungen innerhalb des Protestantismus seit der Zeit der Aufklärung bis heute denkt, die auf breiter Front einen tiefen Einbruch in die protestantische Orthodoxie brachten. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß der gläubige Protestantismus auch eine Wiedergeburt erlebt und daß er in einer theologischen Richtung, der dialektischen Theologie, auch seine theologischen Tragpfeiler hat. Diese Tatsache der protestantischen Besinnung auf die reformatorischen Bekenntnisse hat für die Wiedervereinigung zwei Aspekte. Zunächst scheint sie für eine Wiedervereinigung hemmend, ja sogar eine gewisse Gefährdung des konfessionellen Friedens zu sein. Die Glaubensgegensätze werden wieder schärfer hervorgehoben. Ist das nicht bedauerlich, nachdem man sich so lange abgemüht hat, die früheren gegenseitigen Schroffheiten abzutragen, zu einem gegenseitigen Verständnis und zum hohen Gut des konfessionellen Friedens zu gelangen?

Gehen wir zuerst auf das letzte ein. Der konfessionelle Friede ist nicht eine theologische Größe, sondern eine weltliche. Damit ist nicht gesagt, daß er nicht ein hohes, wünschenswertes und gar notwendiges Gut sei. Es ist damit gesagt, daß er, weil keine theologische Größe, durch theologische Aussprachen auch gar nicht berührt oder verletzt werden muß. Dieser Friede ist nötig zwischen den verschiedenen Konfessionen, deren Angehörige mit- und nebeneinander leben; ohne ihn können diese ihre Aufgaben nicht erfüllen. Die religiösen theologischen Fragen aber werden dadurch nicht berührt, noch viel weniger gelöst und, wenn er richtig verstanden wird, auch nicht verdeckt. Die religiöse und theologische Verantwortung wird durch den konfessionellen Frieden niemandem abgenommen.

Zur anderen Frage: ob nicht durch die betontere Bekenntnistreue der protestantischen Christen die Wiedervereinigung mehr in Frage gestellt werde? Zunächst mag es so scheinen. Diese Bekenntnisse sind einmal entstanden gerade auch als Abgrenzung gegen den katholischen Glauben. Heute haben sie aber auch noch eine andere positivere Bedeutung: sie sind auch Zeugnisse dessen, was als gemeinsames Glaubensgut geblieben ist. Das Gemeinsame ist aber immer der Anknüpfungspunkt, wenn zwei wieder ganz vergemeinsamt, d. h. wiedervereinigt werden sollen. Dieses Gemeinsame muß durch Bekenntnistreue im Bewußtsein lebendig bleiben und nach außen sichtbar werden. Diese Bekenntnishaftigkeit mag subjektiv den einzelnen Protestanten eher von der katholischen Kirche fernhalten, objektiv hält es den Protestantismus am meisten in der Nähe der katholischen Kirche. Mit Verwischung der Glaubensgegensätze kommt man nicht zur Wiedervereinigung, sondern zur Gleichgültigkeit und diese führt zum Absterben des christlichen Gedankens. Wie der konfessionelle Friede, darf auch die interkonfessionelle Zusammenarbeit auf den verschiedenen Gebieten, wie sie in der Not der heutigen Zeit gegen die gemeinsamen Gegner des Christentums und zur Verwirklichung gemeinsamer Aufgaben zustande kam, nicht zur Verwischung des Bekenntnisses führen, sonst würde auch sie der wahren Befriedung, der Wiedervereinigung, schaden statt nützen.

Es ist ein Verkennen dieses großen Problems und tief christlichen Anliegens, wenn in gewissen Kreisen die Ansicht herrscht, es sei unzeitgemäß oder gar unchristlich, von Unterscheidungslehren heute noch zu reden. In derselben Linie liegt auch jene Absicht, die innerhalb der katholischen Theologie ebenfalls alle Kontroversfragen einfach übersehen oder übergehen möchte; man sieht bei solchen Fragen den Kernpunkt nicht, und man weiß nicht, daß Kontroversen weniger Streitfragen als vielmehr Klärungsfragen sind oder wenigstens sein sollen; daß sie nur der Ausdruck des höchsten Ringens um die menschenmögliche Vollsicht der Wahrheit sein wollen.

Wenn gegen eine Nivellierung und Aushöhlung der spezifischen Glaubenslehren gesprochen wird, ist damit nicht einer Verschärfung der Gegensätze das Wort geredet. Eine unnötige Verschärfung stiftet ebenfalls Schaden und widerspricht der Wahrheit, Klugheit und Liebe. Ebensowenig soll man unnötigen Ballast weiterschleppen. Man soll nicht gegen etwas argumentieren, was gegenstandslos geworden ist. Wir haben heute glücklicherweise weder Hexenprozesse noch Bilderstürme, und niemand auf beiden Seiten wünschte so etwas. Freilich daraus, daß jemand eine frühere Gewohnheit abgelegt hat, folgt noch nicht, daß er sie nicht wieder aufnehme. Wenn aber ersichtlich ist, daß sie gar nicht zu einer bestimmten Geisteshaltung oder einem System gehört, sondern eine geschichtliche Krankheit war, hat man sich auch nicht mehr davor zu fürchten und ist sie eigentlich nur mehr Gegenstand der rein geschichtlichen Untersuchung.

2. Daß Bemühungen zur Wiedervereinigung, die von den dogmatischen Grundlagen absehen, keinen Erfolg haben können, ist auch erfahrungsgemäß aus der Geschichte der Vereinigungsbestrebungen erkennbar. Auch in der pro-

[10] Siehe J. A. Möhler, Symbolik. München-Regensburg.

testantischen Christenheit ist oft und oft die Zerstörung der christlichen Einheit als herber Schmerz empfunden worden. Es fehlt nicht an großen und edlen Bemühungen, den kirchlichen Riß zu überbrücken. Aber sie trugen von Anfang an den Keim des Todes in sich, weil sie am Wesentlichsten vorbeisahen oder wegen der großen Schwierigkeiten davon wegschauten.

An erster Stelle soll (zur Beleuchtung dieser Wahrheit) der Wiedervereinigungsversuch des großen Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz erwähnt werden. Kaum einer hat, außer seinem katholischen Partner Bischof Spinola von Neustadt, sich mit so viel Zeit, Arbeit und Ausdauer dem Versuche einer Wiedervereinigung hingegeben. Aber so religiös Leibniz eingestellt und so freundlich er im allgemeinen vor dem Scheitern seiner Bestrebungen der existentiellen katholischen Kirche gesinnt war, hatte seine Religiösität doch rationalistische Anklänge. So konnte er den katholischen Glaubenslehren und ihrer Bedeutung nicht voll gerecht werden. Darum konnte er die abendländische Spaltung, so tief er sie beklagte, nicht in ihrer ganzen Tiefe erfassen. Deshalb konnte seine Methode der Wiedervereinigung nicht gangbar sein, und wenn sie noch zum Erfolge geführt hätte, wäre er kein dauerhafter gewesen, wie der Gesprächspartner des Leibniz, Bossuet, klar betonte. Im tiefsten Grunde war es auch hier ein Ringen um den Begriff der Kirche. Leibniz konnte den Glauben an eine sichtbare Kirche mit Hierarchie, Primat und Unfehlbarkeit bekennen [11], aber anderseits Postulate stellen, welche diesen christlichen Wahrheiten nicht genügend Rechnung trugen. In diesem Lichte ist die zähe Kontroverse mit Bossuet zu verstehen, worin Leibniz als Grundlage für eine Wiedervereinigung die Suspendierung des Tridentinums und die Berufung eines neuen Konzils an seiner Stelle verlangt, obwohl er anderswo zugibt, daß es in den Entscheidungen des Trienter Konzils keine Stelle gebe, die nicht in einem Sinne verstanden werden könnte, den auch ein Protestant annehmen könnte [12]. Diese Stellungnahme hängt sicher zusammen mit der harmonisierenden Neigung, die seinem Denken und seinem geistigen Werke zugrunde liegt [13].

Wenn Bischof Wilh. Emmanuel v. Ketteler schreibt: »Die Tränen, welche Leibniz über die Trennung der deutschen Brüder geweint hat, sind ihm noch nicht zum Vorwurf gemacht worden [14]«, können wir beifügen: und sein Werk ist trotz dem Scheitern und trotz seiner inneren Unvollendetheit nicht umsonst gewesen. Es ist ein immerwährendes Zeugnis dafür, daß die Trennung als etwas Bedauernswertes empfunden wurde, und eine Mahnung und in seinem Eifer ein Beispiel, zu ihrer Behebung das Mögliche beizutragen.

Diesem Versuch aus der früheren Zeit des Protestantismus soll ein ähnlicher aus der neuesten Zeit zur Seite gestellt werden: die ökumenische Bewegung unter Führung von Nathan Söderblom, Erzbischof von Upsala und Primas der lutherischen Kirche Schwedens. Söderblom, bei dem der Gedanke der Wiedervereinigung schon in der Jugend geweckt und dann die tragende Idee seines Wirkens als Bischof war, schien eine besondere Berufung für diese Bestrebung zu haben durch seinen Charakter wie durch sein Amt als Haupt einer lutherischen Kirche mit episkopaler Verfassung in einem neutralen Lande, wodurch er irgendwie an einem mittleren Orte stand. Wenn wir aber bedenken, daß er vorzüglich Religionsforscher war und als solcher stark beeinflußt von der damaligen liberalen französischen Schule der historisch-evolutionistischen und modernistischen Richtung, so wissen wir auch gleich, daß bei ihm die Bedeutung der dogmatischen Wahrheiten nicht auf die Rechnung kommen konnte. Die Stockholmer »Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum« von 1925 bildete den Höhepunkt seiner Bestrebungen. Wie schon der Name der Konferenz andeutet, sah man zunächst über die Unterschiede in Lehre und Verfassung hinweg. Das sogenannte praktische Christentum, sein sozial-ethischer Gehalt, sollte an Stelle des dogmatischen den Weg zur Einheit bilden. Die Lausanner Weltkonferenz vom Jahre 1927 suchte auch nach einer Einheit in Glauben und Verfassung. Doch konnte eine solche unter den nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften trotz und wegen der relativistischen Tendenz nicht erzielt werden; der orthodoxe Erzbischof Germanos erklärte richtig, daß es nicht möglich sei, wenn nicht die Totalität des Glaubens vorhanden sei.

Es ist dieses Scheitern auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wie weit auseinandergehende Gemeinschaften nebeneinander saßen, etwa die orientalischen Orthodoxen und die Quäker, ja daß selbst solche zugegen sein konnten, die nicht einmal Christus als den eingeborenen Sohn Gottes bekennen. Ebenso einleuchtend ist es, wenn man den vorherrschenden Grundton von Stockholm heraushört, den theologischen Liberalismus. Wenn der Unterbau Nominalismus ist und die hinzukommenden Komponenten rationalistische und positivistische Einflüsse, so könnte eben eine Einheit nur in einem sehr weitmaschigen Relativismus zustande kommen, in dem sehr viel Gegensätzliches Platz hat und der darum keine Einheit mehr ist. Darum sind von diesem Gesichtspunkte aus solche Versuche dem Christentum abträglich, weil sie es in seinem Gehalt abschwächen und in Mißkennung der Natur und Bedeutung des christlichen Glaubens diesen schließlich einer bloßen religiösen Philosophie unterordnen. — Da war selbst das Religionsparlament von Chicago vom Jahre 1893, an dem alle christlichen und nichtchristlichen Religionen vertreten sein konnten — auch die Katholiken Amerikas beteiligten sich und Kardinal Gibbons führte den Ehrenvorsitz —, innerlich möglicher, weil es nicht eine Vereinigung anstrebte.

Die »Oekumenische Bewegung« konnte sich darum als solche nicht halten, sondern hat sich zu einer zwischenkirchlichen Funktionsstelle unter den nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften unentwickelt. Auch eine Art ökume-

[11] An Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, Jan. 1684. Bei Chr. von Rommel, Leibniz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1848, II., 18 ff. (Vgl. Leibniz, Ueber die Reunion der Kirchen. Auswahl und Uebersetzung. Einleitung von L. A. Winterswyl, Freiburg i. Br. 1939. S. 17.)

[12] An Landgraf Ernst, Sommer 1688. — Rommel II, 196 (Ueber die Reunion, 55).

[13] Vgl. F. X. Kiefl, Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands. Regensburg 1925. — Derselbe: Leibniz, Mainz 1913. — A. Pichler, Die Theologie des Leibniz, 2 Bde., München 1869/70 (mit der nötigen Reserve aufzunehmen). — Aus der Sammlung »Zeugen des Wortes«: Leibniz, Ueber die Reunion der Kirchen.

[14] Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens, Mainz 1868, S. 34.

nische Theologie konnte sich nicht entfalten; die Theologie ist Bekenntnistheologie [15].

Was neben diesen inneren und äußeren Mängeln an der »Oekumenischen Bewegung« unvergänglich ist, ist das Verdienst, daß sie den Gedanken und die Aufgabe der Einheit auch unserer Zeit, soweit es in den Möglichkeiten dieser Bewegung lag, wieder als großes Anliegen vorgestellt hat.

Wenn soeben auf die Unmöglichkeit einer spezifischen Unionstheologie und im allgemeinen auf die Unmöglichkeit einer wahren Union ohne die dogmatischen Grundlagen hingewiesen wurde, könnte jemand die Frage stellen, ob nicht die Preußische Union auf eine solche Möglichkeit wenigstens unter den nichtkatholischen Christen hinweise. Diese Union wurde 1817 anläßlich des Reformationsjubiläums durch König Friedrich Wilhelm III. zwischen der lutherischen und der reformierten Landeskirche Preußens vollzogen. Sie ist organisatorischer, nicht dogmatischer Art. Die spätere allmähliche dogmatische Ausgleichung lag aber in der Absicht des Initianten [16]. Diese Absicht fand auch ihre theologische Unterstützung durch Friedrich Schleiermacher, der eine Art Unionstheologie anbahnte. Wenn diese Theologie, die nicht mehr bekenntnistreu lutherisch und reformiert ist, etwas zum Ausgleich der Gegensätze beigetragen hat, dann nur im Sinne einer Vergleichgültigung und Verminderung der spezifisch christlichen Substanz. Schleiermacher selber konnte freilich eine Unionstheologie möglich erscheinen von seiner Gefühlstheologie aus. Offenbarung ist ihm nicht geschichtliche Kundgebung Gottes und Mitteilung von göttlichen Lehren, sondern das Wirklichwerden des subjektiven Abhängigkeitsgefühls von einem weltüberragenden Gott, das am stärksten und reinsten im Christentum vorhanden sei. Die Dogmen sind ihm der Ausdruck dieser christlichen Gemütszustände. Sie können darum wechseln und mit ihr die Theologie. — So ist es begreiflich, daß aus dem Schoße der protestantischen Theologie selber der Einspruch gegen solche Entwicklungen stärker wird.

Es wäre noch auf verschiedene interessante Annäherungsversuche unter nicht katholischen Kirchen hinzuweisen, besonders von seiten der Anglikaner, Protestanten und Altkatholiken gegen die Orientalen. Es erübrigt sich aber, weil sie in ihrem Verlauf ungefähr das gleiche Bild ergeben wie die erwähnten Beispiele.

(Schluß folgt)

Protestantische Abendmahlsnot

(Schluß)

Zu den verschuldeten Abendmahlsnöten rechnet Lüthi die Abendmahlslässigkeit, nicht nur derjenigen, die wegbleiben, die überhaupt nicht mehr zum Abendmahle gehen, sondern auch derjenigen, die beim Abendmahl erscheinen: in der Frage der Häufigkeit bzw. Seltenheit der Abendmahlsfeier, bloß fünfmal des Jahres. Das sei gegenüber der ersten Allsonntäglichkeit, ja Alltäglichkeit weit vom Normalmaße entfernt, nur ein letzter, noch übriggebliebener Rest: eine katastrophale Verschleuderung des Erbteiles. Eine allgemeine Ueberhandnahme einer Entwicklung zum Nullpunkt hin wäre nicht verwunderlich, meint L. Das ist eine Abendmahlsnot, die zu überwinden dringliches Gebot ist. Eine Vermehrung der Abendmahlsanlässe soll sie überwinden: alles Lebendige bedarf der Pflege, damit es wachse und gedeihe. Durch Einführung des sog. Zwischenabendmahles hat der Besuch eher zugenommen. Wenn auch noch nicht allsonntäglich, so sollte doch allmonatlich Abendmahlsgelegenheit geboten werden, insgesamt also vorläufig etwa vierzehnmal des Jahres. Nicht die Vermehrung der Anlässe an sich behebt die Not der Abendmahlslässigkeit, sondern nur die Neubesinnung auf das Wesen der Sakramente in protestantischer Sicht. Das hängt ab vom Stande des Erwachens und Lebendigwerdens des protestantischen Bewußtseins.

Sicher im Zusammenhange mit der Not der Abendmahlslässigkeit ist das verschwundene Liebesmahl der Agape. Das ist nicht ängstlich mit einer bestimmten Vorstellung von Liebesmahl zu verbinden. Abendmahl und Liebesmahl brauchen nicht zeitlich und örtlich zusammenzufallen, aber das Abendmahl ruft dem Liebesmahl und das Liebesmahl dient dem Abendmahl. Das wird einen kräftigen Ausbau der Diakonie zur Folge haben mit der gemeinschaftsstärkenden und erneuernden Auswirkung in die Haus-, Familien-, Arbeits- und Volksgemeinschaft hinein.

Es ist sodann die Rede von einer Abendmahlsnot der Kranken und Gebrechlichen, die körperlich an der Teilnahme gehindert sind. Ihr ist damit zu begegnen, daß man den Kranken das Abendmahl anbietet. Aber es soll ihm vorgängig auch mit dem Worte und mit dem Gebete gedient werden. Dann soll dieses Angebot womöglich zu gleichen Zeiten erfolgen, da die Gesamtgemeinde ihr Abendmahl feiert. Es muß der fatale Gedanke vermieden werden, es müsse schlimm stehen, daß man ihm schon das Abendmahl bringe, jeder Schein von letzter Oelung soll vermieden werden. Eines oder mehrere Angehörige sollen zusammen mit dem Kranken das Abendmahl nehmen. Wo der Kranke das Abendmahl nicht mehr genießen könnte, schlägt Lüthi vor, er solle Brot und Kelch zur Hand nehmen, anschauen, gleichwohl symbolisch zu den Lippen führen und dann wieder zurückgeben. Damit kann die Freiheit von allem gesetzlichen Sakramentsformalismus grundsätzlich bezeugt werden! Zu diesem Behufe wird zustimmend eine nordische Episode zitiert, wo ohne Pfarrer und Liturgie einem Sterbenden das Abendmahl auf dessen Bitten gereicht wird. Da kein Brot und kein Wein vorhanden war, trat an dessen Stelle ein Schluck Rigabalsam, vermischt mit Wasser, und ein Stück feinen Kuchens.

Wie sich die kirchlichen Behörden zu diesen Anschauungen stellen? Natürlich ist das Abendmahl, das hier vorgeschlagen wird, nicht mehr das Abendmahl, wie es der Protestantismus von Christus eingesetzt glaubt. Die Frage ist also die, welche Abänderungen an der Institution Christi seiner Auffassung angehen. So gut wie der Katholizismus in seiner Auffassung absolut festhält an der Institution Christi, wäre es denkbar und gegeben, daß auch der Protestantismus nichts daran ändern läßt. Aus der Eigenart des protestantischen Sakramentsbegriffes bzw. der Wirkung von Brot und Wein braucht es jedenfalls weder einen Genuß noch bestimmte Elemente: der Glaube an Christi Gegenwart (der nicht zugegen ist) kann schließlich als Vorstellung geweckt werden ohne jede bestimmte Aeußerlichkeit. Elemente oder

[15] Vgl. Congar und Bauhofer, i. a. W. — M. Pribilla, Um kirchliche Einheit, Freiburg i. Br. 1929. — Encyclica »Mortalium animos« Pius' XI. von 1928.

[16] Bauhofer, i. a. W.

rituelle Genuß sind dazu nicht erforderlich. Ob es eine protestantische Dogmatik gibt, die eine sakramentale Wirkung nur mit dem »gesetzlich« geweckten Glauben, durch Genuß von Brot und Wein im Abendmahl, verbindet, ist mir nicht bekannt, scheint aber unwahrscheinlich.

Ist schon das Krankenabendmahl keine eigentliche Abendmahlsnot, so erscheint auch der Fall der Abstinenten und Trinker keine solche bedeuten zu müssen, da ihr L. durch Verwendung von alkoholfreiem Abendmahlswein zu begegnen weiß. Nach katholischer Auffassung freilich ist alkoholfreier Wein materia invalida consecrationis und deshalb auch communionis, weil Christus eben nicht alkoholfreien Wein verwandelte, und genau das zu tun ist, was Christus getan und eingesetzt hat. Für die protestantische Glaubenserweckung spielt die Alkoholhaltigkeit des Abendmahlsweines selbstverständlicherweise keine Rolle. Immerhin weiß L. von einem Gemeindepfarrer zu berichten, der den Ausspruch tat, die Richtigkeit und darum Gültigkeit des Abendmahles stehe und falle damit, daß der Abendmahlswein alkoholhaltig sei und bleibe. Offenbar lag dieser Forderung, die L. nicht teilt, die Auffassung zugrunde, an Christi Institution dürfe nichts geändert werden, und nur so sei die sakramentale Wirkung gesichert.

Nicht recht ersichtlich ist, wie die Vorbereitung aufs Abendmahl durch die Predigt eine protestantische Abendmahlsnot sein soll, es sei denn, man würde protestantischerseits ohne weiteres zum Abendmahl gehen. Unrichtigerweise wird in einer Nebenbemerkung gesagt, die Vorbereitung auf die römisch-katholische Kommunion bestehe in der erzwungenen Ohrenbeichte. Das gilt nur für schwere Sünden und bedarf deshalb zum mindesten der Präzisierung. Die protestantische Wortverkündigung ist Zuspruch der Gnade und damit Vorbereitung zum nachfolgenden Abendmahl. Durch diesen Zuspruch des Gnadenwortes ereigne sich unter souveräner Einwirkung des Heiligen Geistes das Binden und Lösen, daß einer dem andern seine Sünden vergibt, wie auch ihm vergeben ist. Katholischerseits versteht man unter der Selbstprüfung (1 Cor 11, 28) vor der Kommunion mehr als nur die Vergebung fremder Schuld, so wie wir bekanntlich auch eine wesentlich verschiedene Auffassung über das Wesen und den Weg der Rechtfertigung des sündigen Menschen haben.

In Verbindung mit der Vorbereitung sieht L. auch die Abendmahlszucht, ohne aber zu sagen, wo da eine Abendmahlsnot besteht, besonders da er jede Abendmahlszucht in Form einer Verweigerung des Abendmahles strikte ablehnt: das Abendmahl ist Freistatt, und dementsprechend Grenze jeder Kirchenzucht. Nur auf dem Umweg über die Predigt gibt es eine indirekte Abendmahlszucht. Das Wort Gottes kann eben nicht nur lösen, sondern auch binden, nicht nur nachlassen, sondern auch behalten. Je nachdem der Heilige Geist durch die Predigt den einen zum Herzukommen, den andern zum Wegbleiben und Weggehen bewegt! Eine direkte Abendmahlszucht bedeutet Gefahr, daß die geistliche Vollmacht des Amtes zur angemaßten Machtposition würde!

Die Frage der Abendmahlszucht stellt sich allerdings für den Protestantismus als nicht leicht zu lösen dar, vor allem, scheint es, wegen der Unsichtbarkeit der Kirche. Wie kann man da feststellen, auch abgesehen von der Frage der Bevollmächtigung, wer zur Kirche gehört und deshalb abendmahlsberechtigt ist? Immerhin übt der Protestantismus doch eine gewisse Abendmahlszucht aus, und nicht nur eine indirekte, wie sie dem Referenten vorschwebt: die Konfirmation erteilt das Abendmahlsrecht und der Konfirmanden- (resp. Konfirmaten-) rodel ist das Verzeichnis der Abendmahlsberechtigten. Aeußere Kirchenzucht wird auch der Protestantismus handhaben, auch wenn er sie nicht biblisch begründet. Die Kirchenzucht ist allerdings historisch wie biblisch zu begründen, sowohl in der communio wie in der excommunicatio, und hatte in der Eucharistieberechtigung eine zwar nicht ausschließliche, aber durchaus betonte und prägnante Bekundung. An sich ist in der protestantischen Abendmahlsauffassung nicht einzusehen, warum eine Abendmahlszucht notwendig ist: jedermann darf doch durch die Abendmahlsfeier den Glauben an Christus, Sündenvergebung und Heil erwecken und bekunden. Wenn man schon Laien unter Absehen von den biblischen Elementen und sogar des Genusses derselben, gültig Abendmahl feiern läßt, dann ist nicht einzusehen, wieso nicht jedermann mit andern, wo nicht gar allein, Abendmahl feiern könnte. Erweckung des rechtfertigenden Glaubens ist doch an keine strengen Aeußerlichkeiten gebunden!

Die eigentlichste protestantische Abendmahlsnot ist nach katholischer Auffassung freilich die Ablehnung des Glaubens an die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi. Wegen eines bloßen Sinnbildes und seiner Weckung des rechtfertigenden Glaubens, der an sich viel besser durch das Wort der Verkündigung geweckt werden kann, wird niemand dem Abendmahle eine zentrale Stellung zumessen, und zeremonielle Feierlichkeit, oft wiederholt, wirkt ermüdend mit leeren Symbolen. Bloße Erinnerung und bloßes Gedächtnis schaffen keine Wirklichkeit und keine Gegenwart.

Das protestantische Abendmahl ist gegenüber der katholischen Eucharistie wie Altes und Neues Testament, wobei erst noch anzumerken wäre, daß das Alte Testament göttlicher Institution war und in seiner unvollkommenen Art immerhin mit der Gnadenvermittlung zu tun hatte, währenddem die protestantische Abendmahlsinstitution nicht den Gedanken und Willen Christi vertritt. Es ist ebenso unnötig wie selbstverständlich, darauf hinzuweisen, daß der Begründung der wirklichen Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie entscheidende Bedeutung zukommt für alle Kreise der Gläubigen in allen Stufen der Erkenntnis, von der einfachsten Katechese bis zur sublimen theologischen Wissenschaft. Auch die schwieriger zu erklärende Transsubstantiationslehre, die unmittelbar aufbaut auf dem Dogma der Realpräsenz, und die im Gefolge sich ergebende Lehre von den eucharistischen Gestalten gehören zur vervollständigten Eucharistielehre, die nach dem Maße der Fassungskraft verschieden dargeboten werden muß. Gestützt auf die buchstäbliche Wahrheit des Wortes Christi einerseits und das Zeugnis der Sinne andererseits ergeben sich diese zwei Dogmen. Jede Verwandlung bedingt ein Aufhören und ein Anfangen, und zwar das Aufhören wegen des Anfangens und schließlich einen Träger des Aufhörens und Anfangens. Wer diese allgemeingültigen Ueberlegungen auf die hl. Eucharistie überträgt, kommt zur Transsubstantiation. Das Ueberdenken biblischer Lehren und die daraus logisch abgeleiteten Folgerungen wird man wohl billigerweise nicht als unbiblisch

hinstellen können und nicht als eigenmächtige Wandlungslehre!

Soweit natürlich der Glaube als argumentum rerum non apparentium eine Not und ein Aergenis ist (Hebr 11, 1), ist auch dasselbe für die Eucharistie gegeben. Ebenso wird man darauf achten müssen, daß Zeremonien, Riten, Liturgie usw. erklärt und in ihrem durchaus sekundären, dienenden Sein erfaßt werden. Bei großen und kleinen Kindern Gottes könnten die Rollen sonst vertauscht werden: nur wegen der Realpräsenz Christi und seiner Institution wurde dieses Gehege der Ehrfurcht gezogen, in etwa auch als Ikonostase des Geistes, aber doch noch viel mehr als dessen Transparenz und Verkündigung. Der Abendmahlslässigkeit sucht man bei uns nicht nur durch das Kirchengebot und die eucharistische Bewegung zu begegnen, sondern auch durch Vertiefung, Vorbereitung und Auswirkung der häufigen Kommunion: Aller Selbstzweck der Kommunion im opus operatum entbindet nicht von der Gesinnung und Wirklichkeit der Agape.

A. Sch.

Opferstock

F. A. H. Im 2. Buch der Könige 12, 9 wird anschaulich geschildert, wie unter der Herrschaft des Königs Joas der Hohepriester Jojada Geld zur Wiederherstellung des Tempels sammeln ließ. »Da nahm der Priester Jojada eine Schatztruhe und bohrte ein Loch in den Deckel und stellte sie neben den Altar zur rechten Seite der ins Haus des Herrn Eintretenden. Und die Priester, die den Eingang bewachten, legten alles Geld hinein, das zum Hause des Herrn gebracht wurde. Sahen sie dann, daß viel Geld in der Lade war, kam der Schreiber des Königs herauf mit dem Hohenpriester und sie leerten das Geld aus und zählten es, soviel davon im Hause des Herrn sich vorfand, und übergaben es nach Zahl und Verhältnis denen, die den Bauleuten am Hause des Herrn vorgesetzt waren.«

Das ist die älteste Kunde, die wir über einen Opferstock erhalten.

In römischer Zeit zählte man im Tempel zu Jerusalem nicht weniger als 13 Opferstöcke, die wegen ihrer nach unten sich erweiternden Form Schopharoth, Trompeten, genannt wurden. In solch eine Schatztruhe warf die arme Witwe ihre zwei Scherflein, zwei Lepta, d. h. zwei halbe As oder zwei Dreipfennigstücke (Mk 12, 41; Lk 21, 1).

Aber auch der heidnische Orient kannte solche Opferstöcke, besonders in Aegypten und wo ägyptische Kulte Eingang fanden. So war auf Delos nicht bloß im Serapistempel, sondern auch im Apollonstempel ein Opferstock. Auch die syrischen Kulte übernahmen die Einrichtung. Der Skeptiker Lukian (2. Jahrh. n. Chr.) erzählt mit verhaltenem Spotte, wie ein Priester der Dea Syria zu gewissen Tageszeiten auf eine Säule kletterte, an deren Fuß ein Opferkasten aufgestellt war, und für die Opfernden, deren Namen ihm ein anderer Priester von unten zurief, Gebete verrichtete.

Im Verlaufe des Mittelalters wurden auch in den Kirchen Opferstöcke angebracht, oft vor jedem Altar ein besonderer, dessen Ertrag der betreffenden Pfrund zukommen sollte. Vielfach waren die Opferbüchsen in die Wand eingelassen und mit starken Riegeln darin festgehalten. Oder aber sie wurden an ein Chorgitter angeschmiedet oder in einen starken Eichenstrunk eingelassen und auf den Boden oder an eine Holzwand angeschraubt.

Um die Beraubung des Kastens zu verunmöglichen, wurde die Einwurfrinne möglichst gewunden konstruiert.

Der beliebteste Schatzkämmerer der Gegenwart ist der hl. Antonius. Er kommt ja immer und überall in die Lage, helfen zu müssen, besonders Verlorenes wieder ans Tageslicht zu fördern, und wem geht nicht dies und das in irgend einem »Massengrab« verloren?

Und wenn der Herr auch bei der Salbung durch Maria in Bethanien bloß sagte: »Die Armen habt ihr allezeit um euch, mich aber habt ihr nicht allezeit«, so darf man vielleicht doch daraus als allgemein gültig den Satz formen: »Arme haben wir allezeit unter uns.« Darum darf man auch den hl. Antonius mit dem Jesuskind allezeit an der Kirchtüre stehend und um Antoniusbrott bittend sehen.

Das älteste Stück eines Opferkastens stammt aus dem 2. Jahrhundert. Der vorzügliche Kenner der orientalischen Religionen, der Belgier Franz Cumont, hat in einem kleinen Metallgerät, das sich seit 1881 in der archäologischen Sammlung der Nationalbibliothek Paris befindet, den Deckel eines Opferstockes der »Syrischen Göttin« erkannt. Es ist ein oben abgeplatteter, hohler Bronzekegel von 155 Millimeter Durchmesser an der Basis. An der oberen Fläche befindet sich ein Schlitz von 25 Millimeter Länge. Eine leicht eingeritzte Inschrift in griechischer Sprache auf dem Mantel des Kegels besagt, daß Julia, ferner der Reiter der 4. skythischen Legion Leukerinis (Lucerinius), Optatus, Proclus, Gaius, Marcus und Crispina der Herrin Atergatis auf ihr Geheiß den Gegenstand gestiftet haben.

Aus der Praxis, für die Praxis

Katholische Buchaktionen

In der Kirchenzeitung (Nr. 41 vom 12. Oktober) steht von J. M. ein Artikel unter dem Titel »Das Buch — ein verkanntes Seelsorgemittel«. Darin schreibt der Verfasser einleitend von der Büchergilde Gutenberg und geht dann auf die neugegründete schweizerische Volksbuchgemeinde (SVB) über.

Wir geben dem Verfasser recht, wenn er von der großen Bedeutung des Buches spricht und namhafte Autoren dafür zitiert. Wir sind auch seiner Meinung, wenn er sagt, unsere Gegner hätten diese Bedeutung erkannt. Wir staunen mit ihm, ob des großen Aufschwunges, den die »Büchergilde« in wenigen Jahren genommen hat; nicht weniger bedauern wir, daß viele Katholiken dort mitmachen.

Wir vermissen aber in den Ausführungen den Hinweis, daß in der kath. Schweiz bereits eine solche Bewegung besteht; daß die Katholiken doch nicht so spät gekommen sind, wie es den Anschein macht. Wir meinen die »Bewegung für katholische Volksbildung«. Kein geringerer als der spätere Bischof Dr. Scheiwiler ist als Pfarrer von St. Otmar an ihrer Wiege gestanden. Mit ihm war Hr. Lehrer Paul Pfiffner von St. Gallen. Sie hat den Zweck, wie Hr. Pfiffner im 1945er Jahrgang des Leokalenders ausführt, Verbreitung echt christlichen Ideengutes, Unterstützung katholischen Schrifttums und Kennen- und Schätzenlernen unserer Schriftsteller. »Eine Bewegung sollte es werden«,

schreibt er, »die gute Literatur überallhin zu tragen vermöchte, in Hof und Weiler, in Dorf und Stadt, hinein in die Stuben, in Wohlfahrtsheime, in Krankenhäuser, in Sanatorien, ja selbst in die Zellen der Gefängnisse.«

Wie aus letzterem zu ersehen ist, war auch die Abgabe von Gratisliteratur vorgesehen.

Nebst den Aktivmitgliedern, die bis in die ersten Jahre dieses Krieges hinein einen Beitrag von Fr. 3.— zu entrichten hatten (heute Fr. 4.—) und dafür aus einer Zehnerliste ein Buch wählen konnten, sehen die Statuten Passivmitglieder vor. Diese verpflichten sich zur Bezahlung von Fr. 1.—, ohne ein Buch zu beziehen, und Gönner, die einen einmaligen, vielleicht größeren Beitrag leisten.

Wie hat die Bewegung gewirkt? Obwohl sie kaum über die Grenzen der Ostschweiz bekannt wurde, hat sie seit der Gründung doch für mehr als 400,000 Franken Bücher unter das Volk gebracht. An Mitgliedern zählt sie etwa 6000. Daß damit viel Gutes bewirkt wurde durch das Buch, wird kein Seelsorger abstreiten. Man hat der Bewegung zwei Vorwürfe gemacht: Sie habe nicht neue Bücher gebracht. Darauf antworten wir: Das Gute ist nicht nur in neuen Büchern enthalten und der Verein will keineswegs eine neue Buchhandlung sein. Er nimmt Rücksicht auf die bestehenden katholischen Geschäfte. Der zweite Vorwurf traf die Gratisabgabe von Literatur. Auch er ist ungerecht. Das gute Buch ist gut und stiftet Gutes, ob es nun bezahlt sei oder nicht. Im Gegenteil ist es doppelt gut, wenn es dorthin gelangt, wo sonst nur nichtkatholische Literatur ausgegeben wird. Müssen wir denn die Bedürftigsten nur den Sekten zur Betreuung überlassen?

Die »Bewegung für katholische Volksbildung« hat viel Gutes gestiftet und wird auch in Zukunft ihr Apostolat ausüben.

M. W.

Ein Totenbildchen, das predigt

Vor mir liegt das Totenbildchen des am 23. August 1944 verstorbenen Pfarrers von Zuzgen, des hochwürdigen Herrn Juraten *Andreas Keusch*. Die edlen, durchgeistigten Züge dieses Priesterantlitzes sprechen offenkundig von hoher Seelenkultur und reichem Innenleben. Was das Bild ankündigt, das findet seine Bestätigung durch die beiden Sprüche, die aus dem schriftlichen Nachlaß des Verstorbenen dem Bildchen beigegeben sind, und die ein schönes Zeugnis bilden für seine Frömmigkeit. Wir lesen da als Lebensleitsatz des Verstorbenen: »Du mein siegreicher Herr und ich dein ergebener Diener!« und aus seinen Gebeten die Worte: »Deine Gnade, o Jesus, muß mir allezeit nahe sein, mich stärken und erfüllen.« Ich nehme an, ein geistlicher Mitbruder habe beim Ordnen seines Nachlasses unter andern Aufzeichnungen auch diese Sätze gefunden, die wie Exerzitienfrüchte seinem Leben Kraft und Weihe gaben. Die beiden Gebete — denn auch der Lebensleitsatz ist ein solches, und zwar ein sehr schönes — wären es wert, von jedem Priester als tägliche Uebung übernommen zu werden. Sie zeigen und lassen innewerden, wie das Wort eines innerlichen, frommen Menschen voll Segen und gnadenerweckender Kraft ist. Wir fühlten das kürzlich auch aus dem Worte des unvergeßlichen Paul Widmer aus seinen kranken Tagen »Ich freue mich auf Gott«. Sollten solche Vorbilder uns nicht immer wieder ermuntern, unser Verhältnis zu Gott immer inniger zu gestalten? Da liegen die Quellen unserer besten Kraft und unseres Wirkens. Was kann es, besonders für einen geistlichen Hirten, Schöneres und Tröstlicheres geben, als in Begleitung solcher Gebete und Lebensleitsätze im Gedächtnis seiner Pfarrkinder weiterzuleben. Solche Zeugen sind beredter als die schönste Leichenrede. Da gilt das Wort: Defunctus adhuc loquitur.

P. A. St.

Mel ori, auri melos

(Auf eine Anfrage)

F. A. H. Woher stammt diese schöne Gegenüberstellung, die selber mel ori, auri melos ist?

Die erste Hälfte sicher, die zweite Hälfte wenigstens dem Inhalte nach aus Jesus Sirach 49, 1-3.

In Uebersetzung lautet das Stück, die Lobrede auf Josia, den frommen König, der das mosaische Gesetzbuch, das wiedergefundene, in Jerusalem zu neuem Ansehen brachte:

Josia, wie Weihrauch, der Duft verbreitet,
gar wohl gewürzt, vom Künstler bereitet.
Sein Andenken süß, wie Honig dem Munde (mel ori),
wie M u s i k an festlicher Tafelrunde.
Denn über unsern Abfall war er bekümmert,
drum hat er die nichtigen Greuelgötzen zertrümmert.
Sein ganzes Sinnen und Trachten war Gott geweiht.
Er übte zur Zeit der Gewalt Barmherzigkeit.

Wer der Sprachkünstler war, der aus dem Worte Musik im Texte auri melos machte, kann auch ich nicht sagen.

Totentafel

Auf einer Pfründe des altehrwürdigen Stiftes **Beromünster** ging am 23. Oktober der hochw. Herr Canonicus Dr. **Johannes Sager** in die ewige Sonntagsruhe des Herrn ein. Von dem sonnigen Charakter seines Heimatortes Buttisholz, wo er am 25. April 1871 im Gemeindeschreiberstübchen in diese Welt trat, trug der spätere tüchtige Luzerner Landpfarrer ein gut Teil als schönes Erbe mit ins Leben; sein stets heiteres Antlitz leuchtete wie eine liebe freundliche Sonne dem Besucher entgegen. Die Vorbildung zum Priestertum boten dem geweckten Landknaben das Kollegium der Benediktiner in Sarnen und das Lyzeum und die Theologische Fakultät in Luzern. Nach der Priesterweihe am 14. Juli 1895 sandte ihn Bischof Leonhard auf die Hochschule nach Freiburg i. Br., wohl um in dem idealen, ernsten Neupriester einmal einen ebenso idealen Priesterbildner am Seminar zu haben. Mit einer Studie über den Propheten Elias erwarb er sich den Doktorgrad der Theologie. Da aber der junge Doktor sich in der Seelsorgspraxis als Vikar in Reiden (1897 bis 1901) durch seine Klugheit und seinen Eifer einen Namen gemacht hatte, holte ihn die Gemeinde Schötz als Pfarrer, wo er bis 1939 verblieb, als der von seinem Volke und von seinen Amtsbrüdern und von den Behörden hochverehrte und beliebte Seelsorger, der mehr nach traditionsgebundener Praxis und mehr durch sein eigenes frommes Innenleben auf die ihm anvertrauten Seelen wirkte, als durch

die oft mehr nach außen wirkenden und etwas lauten modernen Hilfsmittel. Ein sprechendes Zeugnis seines pastorellen Wirkens sind die elf Primizen, die unter ihm in Schötz gehalten wurden. Ein trotz wiederholten Eingriffen unheilbares Leiden nötigten den guten Pfarrer und Kammerer des Kapitels Willisau, vor fünf Jahren auf die Pfarrei zu verzichten und sich auf eine Chorherrenpfründe in Beromünster wählen zu lassen, wo er dem Kapitel als Sekretär und Verwaltungspräsident noch wertvolle Dienste leistete. Seine ehemaligen Pfarrkinder holten den toten Pfarrer zurück und bereiteten ihm ein ehrendes Begräbnis und auf ihrem Gottesacker eine wohlverdiente Ruhestätte. R. I. P. H. J.

Einem Herzschlag erlag am 13. Oktober der hochw. Herr Vikar **Josef Kohlbrenner** von **Thalwil.** Am Weihnachtsfest 1895 wurde das Knäblein seinen erfreuten Eltern drüben im Badischen (Mülhofen) in die Wiege gelegt. Die Jugend aber brachte Josef in Dietikon zu, welches die Heimat seiner Mutter war, wo er nun neben seinen Eltern auf dem Gottesacker als Samenkorn für die ewige Auferstehung ruht. Seine Studien im Missionshaus Bethlehem wurden gewaltsam unterbrochen durch den ersten Weltkrieg, dessen blutiges Handwerk er als Reichsdeutscher während drei Jahren mitzumachen hatte, und von dem ihm als schweres Erbe ein Herzleiden zurückblieb. Nach Vollendung der Studien auf der Fryburger Hochschule und im Seminar St. Luzi in Chur durfte er am 23. Juli 1923 vor dem Oberhirten niederknien zum Empfang der hl. Weihen. Die erste Missio canonica führte ihn in die Großstadtseelsorge nach Zürich als Vikar an der Liebfrauenkirche; seit 1932 arbeitete er segensreich als Freund des Volkes in gleicher Eigenschaft in Thalwil. Auf der Heimreise von den Exerzitien, die ihn über Bern führte, wurde er daselbst am Morgen entseelt aufgefunden. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

Kt. Baselland. Bibel und Religionskunde als Ausbildungsfach am kantonalen Lehrerseminar Basel

Am 1. Juni 1942 wurde zwischen Baselstadt und Baselland ein Abkommen geschlossen, nach welchem die basellandschaftlichen Lehramtskandidaten ihre Ausbildung am kantonalen Lehrerseminar in Basel erhalten. Eine Schwierigkeit für die Kontrahenten war die Frage der biblischen Geschichte, welche im Kt. Baselland Schulfach ist, in Baselstadt jedoch nicht. Durch loyales Entgegenkommen konnte eine befriedigende Lösung gefunden werden. Es wurde festgelegt, daß die Lehramtskandidaten von Baselland für die Erteilung des Unterrichtes in biblischer Geschichte auszubilden seien. Da in Baselstadt Trennung von Kirche und Staat besteht, ist es verständlich, daß die Ausführung dieser Bestimmung der Erziehungsdirektion von Baselland oblag, die nun in Verbindung mit den Konfessionen das Nötige vorkehrte. So kam zwischen ihr und dem evangelisch-reformierten Kirchenrat von Baselstadt eine Vereinbarung zustande. Ebenso besteht auch eine Vereinbarung mit dem Priesterkapitel und dem Pfarreienverband von Baselland. Es wird das im Einvernehmen mit dem Ordinariate so geregelt worden sein, das an sich allein als Kontrahent mit dem Staate Baselland in dieser Sache in Frage kommt.

Die Kurse werden im Rahmen des Stundenplanes und in den Räumen des Lehrerseminars abgehalten. Die vom Priesterkapitel, dem römisch-katholischen Pfarreiverband und der Erziehungsdirektion gewählte, aus fünf Mitgliedern bestehende Kurskommission bestimmt u. a. die Kursprogramme, wählt die Lehrkräfte, besorgt das Finanzielle, den Verkehr mit den Behörden usw. Die Ausbildung erstreckt sich im Rahmen des zweijährigen Lehrerbildungskurses auf drei Semester und umfaßt im theoretischen Teile Einführungskurse in die biblische Geschichte des AT und des NT. Weitere Lehrgegenstände sind das Wesen und die Geschichte der katholischen Kirche, die Liturgie und der Kirchengesang. Dazu kommt noch eine methodische und praktische Einführung in den Unterricht. Für die Absolventen des Lehrerseminars ist eine Prüfung in Bibelkunde und Kirchengeschichte vorgesehen, die im Rahmen des Lehrerpatentes als Befähigungsausweis für die Erteilung des Unterrichtes in biblischer Geschichte gilt. An den Kursen nehmen die basellandschaftlichen katholischen Absolventen des Lehrerseminars sowie jene von Baselstadt teil, sofern sie auf Wahlfähigkeit für Erteilung des Bibelunterrichtes im Kt. Baselland reflektieren. Auch sonstige Personen sind zugelassen, welche sich die Befähigung erwerben wollen, als Hilfslehrer für den Unterricht in biblischer Geschichte tätig zu sein. Die aus der Veranstaltung dieser Kurse entstehenden Kosten werden durch die Erziehungsdirektion Baselland und durch die mitinteressierten kirchlichen Instanzen, Priesterkapitel und Pfarreiverband, gemeinsam getragen.

Der Kurskommission, die von Dekan J. Moll, Pfarrer in Ettingen, präsidiert wird, gehören neben den Vertretern der beiden Priesterkapitel von Baselstadt und Baselland auch zwei Vertreter der Erziehungsdirektion Baselland an. An ihrer ersten Sitzung vom 13. Oktober 1944 hat die Kurskommission nachfolgende Lehraufträge erteilt: Dr. theol. Karl Gschwind, Pfarrer in Allschwil: Einführung in die hl. Schrift des AT (wöchentlich zwei Stunden); Dr. phil. Alexander Müller, Pfarrer in Pfeffingen: Einführung in das NT und in die Kirchengeschichte (wöchentlich zwei Stunden); Pfarrer F. Ch. Blum (St. Klara, Basel): Methodik und Unterrichtspraxis.

Teilnehmer, für welche das Obligatorium nicht besteht, können nach Wunsch auch nur einzelne Kurse belegen. Lehrkräften aus dem Kanton Baselland, die bereits im Amte sind, wird der Besuch durch die Erziehungsdirektion finanziell erleichtert. Die Kurse selber sind für alle Teilnehmer unentgeltlich. Mit dieser Regelung ist eine sehr erfreuliche Lösung getroffen worden, für deren Zustandekommen man dem guten Willen und der Loyalität aller Beteiligten nur gratulieren kann. A. Sch.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. Zum Pfarrer von Bramboden wurde H.H. Alois Bühler, Vikar in Schötz, ernannt.

Diözese St. Gallen. Auf ihre Pfarreien haben resigniert: H.H. Can. Otto Ziegler, Pfarrer von Flawil, der sich auf Berg Sion zurückzieht, und H.H. Julius Schwitzer, Pfarrer von Grub, der ein Vikariat in Balgach übernehmen wird.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Pierre Charrière, bisher Vikar in La Tour-de-Trême, wurde zum Pfarrer von Mannens ernannt. — H.H. Marius Bianchi, Pfarrer von Vésenaz, wurde zum Generalleiter der Genfer Männervereine und des Vereins der Familienväter von Genf ernannt. — H.H. Raphael Spycher, Vikar an Sainte-Jeanne de Chantal in Genf, wurde zum Spiritual des Carmel du Pâquier ernannt und H.H. Dr. Léon Barbey, in Freiburg, zum Spiritual des Pensionates Sainte-Marie in Orsonnens.

Goldenes Priesterjubiläum. H.H. P. Alfred Benz, O.M.C., alt Rektor und Professor, feierte im Kollegium von Stans am 26. Oktober sein goldenes Priesterjubiläum. Ergebenste Glückwünsche!

Albert-Meyenberg-Feier. Am Sonntag, den 5. November, fand in Luzern eine größere Feier zum Gedächtnis des zehnten Todestages des hochverdienten Professors und Seelsorgers Mgr. Dr. Albert Meyenberg statt. Der Festakt war von musikalischen Darbietungen umrahmt; Prälat Dr. Meier, Generalsekretär des SKVV, und Erziehungsrat Prof. Dr. Frischkopf hielten die erhebenden Gedächtnisreden. — Vor kurzem hat einer der protestantischen Pfarrer der Stadt Luzern, diese als den Vorposten des Protestantismus in der Schweiz bezeichnet, womit sich ein Wunsch Zwinglis erfüllt habe. Custos quid de nocte? Meyenberg war ein Feuer, das von Christus glühte, wie seine Grabinschrift in den Friedhofhallen der Hofkirche ihn preist. Möge diese Fackel nun wieder aufgenommen werden, da so manches von der Verdunkelung der Mission Luzerns als katholischem Vorort kündet. V. v. E.

Missionssonntag 1944 in Genf

In Nr. 41 der Kirchenzeitung rief der Diözesandirektor Kanonikus J. Hermann den deutschschweizerischen Klerus zur eindrücklichen Feier des Missionssonntags auf. Als praktische Illustration der dort geäußerten Gedanken und Anregungen möge hier ein kurzer Bericht über die « Journée des Missions » in Genf folgen. Die Feier, die schon seit 15 Jahren regelmäßig mit echt katholischem Optimismus und welscher Großzügigkeit durchgeführt wird, verdient unseres Erachtens geradezu als ideale Veranstaltung bezeichnet zu werden, um bei Klerus und Volk die Kenntnis der Missionen zu mehren, das Interesse wachzuhalten und die Almosenfreude bei den Gläubigen zu nähren.

Initiant und Organisator dieser Missionsfeier, die unter einem einheitlichen Gesichtspunkt in Stadt und Kanton Genf begangen wird, ist Abbé F. Poncet, Direktor des « centre missionnaire de Genève». Wenn wir Schweizer diesseits der Saane so gern für uns das Organisationstalent in Anspruch nehmen und über welsche Improvisation die Nase rümpfen, so wurde hier ein solches Urteil gründlich Lügen gestraft. Alle Jahre sichert sich der rührige Missionsdirektor die Mitwirkung einer andern Missionsgesellschaft, um einerseits die Genfer Katholiken in die Wirkungskreise und Wirkungsweise der verschiedenen Missionsorden durch prominente Vertreter einzuführen und anderseits allen Missionsunternehmen ohne Konkurrenzkampf eine moralische und materielle Unterstützung zukommen zu lassen.

Für den Missionssonntag 1944 erging die Einladung an die schweizerische Benediktinerkongregation und speziell an die Abtei Engelberg, deren Neugründung in Kamerun sich schon seit 10 Jahren des besonderen Wohlwollens der Genfer Missionsfreunde erfreut. Nachdem bereits in der vorausgehenden Woche die katholische Lokalpresse in Wort und Bild den Benediktinermissionssonntag angekündigt hatte, konnten die Bequemeren, die lieber hören als lesen, am Freitagabend einem Radiointerview mit zwei Engelbergermissionären beiwohnen, das kurz über Gründung und Zweck ihrer Mission, wie auch über Fragen des Verhältnisses zwischen Mission und Kolonialmacht orientierte.

Am 22. Oktober selbst fanden in zwei Kirchen Pontifikalämter statt, die von Sr. Exzellenz Msgr. Haller, Bischof von Bethlehem und Abt von St. Maurice, an Stelle des leider erkrankten Fürstabtes von Einsiedeln, und von Sr. Gnaden Abt Leodegar Hunkeler von Engelberg zelebriert wurden. In den meisten Kirchen hatten Benediktiner die Vormittagspredigten übernommen, die das Thema »Mission und Benediktiner« variierten. Zum nachmittäglichen großen Missionskongreß, dem Höhepunkt des Missionssonntags, versammelten sich Klerus und katholische Laien von Stadt und Land in der Victoria Hall. Im Parterre und auf den Galerien des größten Saales der Kalvinstadt hatten sich zwischen zwei- bis dreitausend Missionsfreunde die Plätze im Vorverkauf gesichert. Das Podium war für die beiden den Vorsitz führenden Prälaten und den zahlreich erschienenen übrigen Klerus reserviert, während die unmittelbar dahinter aufsteigende Tribüne einen Sängerchor von ungefähr 100 Mitgliedern aufnahm.

Dieser eröffnete die Veranstaltung mit einer trefflichen Wiedergabe des »Alleluja« von Händel, worauf der Organisator Abbé Poncet, nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf die früheren Missionstage, mit viel Geist und Humor den Genfer Missionsfreunden die diesjährigen Referenten vorstellte. Als erster Conferencier sprach Dom Hilaire Duisberg aus der Abtei Maredsous, zur Zeit Professor an der Universität Freiburg, über « Mission et Contemplation ». Er führte die Zuhörer zu den tiefsten Quellen benediktinischen Lebens, der möglichst engverbundenen Nachfolge Christi und erklärte daraus den Drang der Mönche, für die Ausbreitung des Reiches Christi zu wirken. Konkrete Fragen der Missionstätigkeit behandelten die beiden Engelberger Dr. P. Raphael Meile, erster Superior in Kamerun, in seinem Kurzreferat: « Les Séminaristes indigènes », und Dr. P. Fidelis Beerli, früherer Regens des Priesterseminars in Yaoundé, in seinem Exposé: « Les Prêtres indigènes au Caméroun ». Wie wenig der alemannische Akzent die feinen Genferohren störte, bewies die lautlose Stille, mit welcher das Publikum den aus persönlicher Erfahrung geschöpften und mit typischen Beispielen gewürzten Ausführungen lauschte. Auch sonst haben wir uns an der so oft kritisierten welschen Disziplin erbaut, die während der ganzen zweieinhalbstündigen Veranstaltung sich nie lockerte.

Eine Ueberraschung ganz gehaltvoller Art hatten die Genfer Missionsfreunde für den «Entre-Acte» aufgespart. Während der Organist durch ein Präludium zum zweiten Teil überleitete, überreichte Abbé Poncet dem hochwürdigsten Abt von Engelberg als Missionsgeschenk der Genfer Katholiken, die sie durch Gaben an Schmuck und Geld zusammengesteuert hatten, eine prachtvolle Monstranz, in der Form dem Reliquienkreuze von Engelberg nachgebildet, das den Mönchen in Kamerun ihre dauernde Verbundenheit mit ihrem Mutterkloster durch das Kreuz Christi versinnbilden soll.

In sichtlicher Ergriffenheit über so feinsinnige Gönnergunst dankte der hochwürdigste Abt Leodegar im Namen des Klosters und seiner Mission für die hochherzige Spende und die Einladung an die Schweizer Benediktiner, den diesjährigen Missionssonntag mit den Genfer Katholiken zu feiern. Dann ergänzte er die Ausführungen Dom Duisbergs durch einen gedrängten geschichtlichen Ueberblick über das Missionswerk der Benediktiner, die diesem wichtigen Anliegen der Kirche seit der Zeit der Gründung bis auf den heutigen Tag ihre Kräfte zur Verfügung stellten. Abschließend wies der hochwürdigste Referent mit Nachdruck auf das eigentliche, ältester benediktinischer Tradition entsprechende Ziel des Engelberger Missionsunternehmens in Kamerun hin, nämlich die Gründung einer Benediktinerabtei auf afrikanischem Boden, so daß aus dem Stamm der schwarzen Benediktiner mit der Zeit ein »ganz schwarzes Reis« entspringen dürfte.

Nach warm gehaltenen oberhirtlichen Worten des hochwürdigsten Abtbischofs Monseigneur Haller und einem flammenden Appell des Generalvikars von Genf, Monseigneur Petit, dem Missionsgedanken vor allem auch in der Nachkriegszeit treu zu bleiben, fand die in allen Teilen würdig verlaufene Feier ihren krönenden Abschluß

durch den allgemeinen Gesang des dritten Choralcredos, als Dankeshymnus für das hohe Gut des Glaubens und als Bittgesang um die Ausbreitung des Reiches Christi. Es waren wirklich erhabene und ergreifende Momente, als die ganze Versammlung beim »Incarnatus est« niederkniete und darauf in dreitausendstimmigem Chor mitten in der Kalvinstadt ihr feuriges Bekenntnis zur Una Sancta Catholica erneuerte. Beim Segen der beiden vorsitzenden Prälaten respondierte nochmals die ganze Versammlung und löste sich dann auf, erbaut und erfreut über diese würdige Missionsweihestunde. Da die Sonntagsversammlung nur für Erwachsene berechnet war, strömte die katholische Genferjugend am folgenden Donnerstag zu einem Lichtbildervortrag zusammen, in welchem P. Fidelis Beerli es ausgezeichnet verstand, Buben und Mädchen für ihresgleichen in Kamerun zu begeistern.

Schon sind Augustiner Chorherren vom Großen St. Bernhard für die nächstjährige « Journée des Missions » verpflichtet, und alle Katholiken Genfs sind eingeladen, ihren Baustein zu einer gediegenen Spende zu liefern. Wäre es der Gedanke nicht wert, auch in der deutschsprechenden Schweiz aufgegriffen zu werden? Es fehlt in unseren Großstädten keineswegs an tüchtigen Geistlichen, die über die nötige Energie und das Organisationstalent verfügen und sie wohl gerne einer so grundkatholischen Veranstaltung leihen würden. Es wäre einerseits dabei Gelegenheit geboten, die Katholiken verschiedener Pfarreien, deren Pfarreileben sich ohne Kontakt mit Pfarrgenossen anderer Kirchen abwickelt, einander näher zu bringen und bei ihnen die Idee von der allesumfassenden katholischen Kirche zu vertiefen.

Anderseits wäre sicher die Großzahl der Katholiken für diese ansprechende Art der Missionspropaganda sehr empfänglich.

P. J. Z.

Rezensionen

A. Oesch: Mutter und Kirche, Werkbroschüre für die Müttervereinsarbeit 1944/45.

Mit warmem Dank dürfen wir dieses 40 Seiten starke Büchlein aus der Hand des eifrigen Zentralpräsidenten der katholischen Müttervereine der Schweiz entgegennehmen. Unmittelbar aus der Mütterseelorge herausgewachsen, ist sein Inhalt den Müttern und ihren Bedürfnissen abgelauscht. Er will die Mütter mit Liebe und Treue und Gehorsam gegen die heilige Kirche erfüllen und sie anleiten, ihre Kinder zu derselben Liebe und Treue und zum unbedingten Gehorsam gegen die Kirche zu erziehen. Die Vortragsskizzen sind durch und durch praktisch, zeitgemäß, reich an Gedanken, leicht und nach allen Seiten verwendbar. Die vielbeschäftigten Müttervereinspräsides werden an dieser Gabe bestimmt Freude haben.

Joh. Mösch, Direktor der Müttervereine der Diözese Basel.

Jacob Lorenz. Stellungnahme zu Wilhelm Röpke. (Ohne weitere Angaben) 44 S.

Das Schriftchen sammelt die Artikelserie aus der »Christlichen Kultur« (NZN 1944, Nr. 20—26). Anlaß dazu hatte eine allzu kritiklose Aufnahme von Wilhelm Röpkes Büchern in katholischen Kreisen geboten. Allzu viele in katholischen Kreisen überlassen die sozialen Fragen sich selber und deren vermeintlichen Interessenten. Dabei sind wir alle nicht nur passiv, sondern auch aktiv beteiligt und Gebildete im allgemeinen wir Geistliche im besondern sollten hier sachverständig zuhören und mitreden können, um Hand ans Werk legen zu können: in Soziologie und Oekonomie fallen wichtigste Entscheidungen, an denen sehr viel anderes hängt! A. Sch.

Cellophan-Papier

für den Beichtstuhl, aus hygienischen Gründen unentbehrlich für jeden Priester, liefert in jeder gewünschten Größe per Nachnahme

Räber & Cie., Luzern

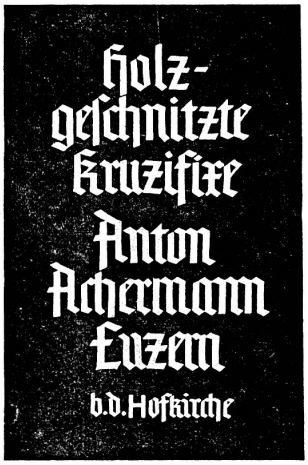
Harmoniums Klaviere

feine Occasionen (Harmoniums schon zu Fr. 150.-, 185.-, 275.- bis 750.-) sowie ganz neue verkaufe wieder günstig, auch in Teilzahlung.
J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).
Verlangen Sie Offerte.

Gesucht

Haushälterin

welche tüchtig ist in allen Hausgeschäften und dem Haushalt evtl. auch vorstehen kann. Gegend Toggenburg. Lohn nach Uebereinkunft.
Adresse zu erfragen unter 1828 bei der Expedition der Schweizerischen Kirchenzeitung.



Zu verkaufen

zwei Gehrockanzüge

für mittelgroßen, schlanken Herrn, der eine nur einmal getragen, zu Fr. 85.—, der andere sehr gut erhalten zu Fr. 40.—.
Adresse unter Nr. 1829 durch die Expedition.

edelmetall werkstätte
WIL **w.buck** (ST. G.)
Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

Ehe Katholische anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich Kirchliche Billigung
Auskunft durch **Neuland-Bund, Basel 15 H** Fach 35603

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Zu verkaufen

Schloß von Torny-le-Grand

20 Min. vom Bahnhof Romont, bestehend aus mehr als 30 Räumen, Kapelle, Zubehör, Wiesenpark von 1,2 Hektaren. Ideale Lage. Würde sich besonders für **Erziehungs-Institut**, Ruhehaus eignen. — Zur Besichtigung und zum Verhandeln wende man sich an **HH. Weck, Aeby & Cie., Banquiers, Abt. Immobilienverwaltung, Freiburg.**

NT

Das Neue Testament

Uebersetzt und erläutert von

P. Johann Perk, Salesianerpriester

Verfasser der Deutschen Synopse
Volksausgabe in Taschenformat, 688 Seiten

In Einbänden: Halbleinen Fr. 2.80, Ganzleinen Fr. 3.40, Kunstleder, Goldschnitt Fr. 6.50, Bockleder, Goldschnitt Fr. 14.—

»Perk hat es verstanden, sowohl die Schönheit als auch die Kraftfülle des Urtextes des Neuen Testamentes in deutscher Sprache wiederzugeben. Die Uebersetzung ist dem einfachen und gesunden Denken des Volkes angepaßt, ohne den Sinn des lebendigen Wortes Gottes zu verwischen noch zu entwerten. Daß die Uebersetzung von Perk eine wirkliche Volksausgabe des Neuen Testamentes sein soll, geht besonders aus den zahlreichen Ueberschriften hervor, die sehr viel Rücksicht auf den einfachsten Leser verraten.« *(Pfarrblatt von St. Maurice.)*

Benziger Verlag Einsiedeln

In allen Buchhandlungen erhältlich

Turmuhrenfabrik
A. BAR
Gwatt-Thun

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

Kruzifixe

Metallkörper holzgeschnitzt

Statuen

in Gips und Holz

Buch- und Kunsthandlung

Räber & Cie.

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen. Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Meßweine

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlg., **Altstätten**

Gegr. 1872 Telephon 62

Beeidigte Meßwein-Lieferanten

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Werke

von Albert Meyenberg

die zurzeit lieferbar sind

Alles ermäßigte Preise

Leben-Jesu-Werk

3 Bände in 4 Teilen. In Leinen gebunden. (Früher Fr. 70.—) **Fr. 40.—**

Zusammengedrängte Inhaltsangabe. Band I: Die Tragweite der Leben-Jesu-Fragen. Das Jesusbild von der Urzeit durch die christologischen Kämpfe bis Thomas von Aquin: Doketismus, Gnosis, Ignatius, Marcion, Tertullian, Irenäus, Origenes, Celsus, Porphyr, Arianismus, Nestorius, Monophysitismus, Monotheletismus, Klärung, Vertiefung und Zusammenfassung in Thomas von Aquin. — Band II: Martin Luther und die Leben-Jesu-Fragen. Zwingli. Calvin. Das Jesusbild der Heiligen. Voltaire und das Jesusbild. Rousseau, Reimarus, Goethe und die Leben-Jesu-Fragen. Kant. David Friedr. Strauß. — Band III/1: Die Wunderfrage im allgemeinen und von David Friedr. Strauß bis in die neueste Zeit. Christian Baur und die kritische Tübinger Schule. Die Markus-Hypothese. Adolf Harnack. Die eschatologische Leben-Jesu-Erklärung. Die Christuserfassung in neuerer Zeit in England. Das Jesusbild der Theologie der Krisis. Moderne Querschnitte. — Band III/2: Der Modernismus und das Jesusbild. Das Jesusbild Joseph Wittigs. Das katholische Jesusbild in der neueren und in der neuesten Zeit. Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu. Die Geschichtlichkeit Jesu Christi. Kirchliche Entscheidungen der Bibelkommission über die vier Evangelien. Das Evangelium und die Textkritik. Das Jesusbild der Evangelisten von der Geburt bis zur Himmelfahrt. Kleines Leben Jesu.

Homiletische und katechetische Studien

im Geiste der Heiligen Schrift und des Kirchenjahres

955 Seiten. 8. Auflage. In Leinen gebunden (statt Fr. 19.50) **Fr. 12.50**

Religiöse Grundfragen

Ergänzungswerk zu den „Studien". Mit separatem Sachregister

In Leinen gebunden (statt Fr. 30.—) **Fr. 6.—**

Die »Studien« sind neben dem Leben-Jesu-Werk das Hauptwerk Meyenbergs, die seinerzeit im gesamten deutschen Sprachgebiet eine eigentliche Wende in der Predigt und Katechese im Sinne einer Vertiefung und Hinwendung zur Hl. Schrift und zur Liturgie herbeiführten. Es sind auch heute noch unerschöpfliche Schatzkammern von herrlichen Gedanken.

Ob wir Ihn finden?

4. Auflage. Ermäßigter Preis Kart. **Fr. —.50**, geb. **Fr. —.90**

Wanderungen durch die Groß- und Kleinwelt auf der Suche nach Gott. Viele Gedanken erinnern an die Rigi-Wanderungen des Verfassers.

Die ernsten Bibelforscher **Fr. -.40**

Einleitung in das Neue Testament geb. **Fr. 3.—**

Pastoral Kart. **Fr. 3.—**, geb. **Fr. 6.—**

Jesus der König Kart. **Fr. -.50**

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern